

Nach J. N. Darby

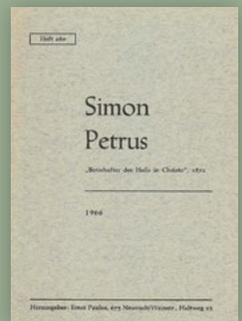
Simon Petrus

„Botschafter des Heils in Christo“, 1872



Du aber bleibe in dem,
was du gelernt hast.

2. Timotheus 3,14



Simon Petrus

„Botschafter des Heils in Christo“, 1872

Nach J. N. Darby

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Diese Datei ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht
ohne Genehmigung des Herausgebers an Dritte weitergegeben werden.

Best.-Nr.: 50238.25

Simon Petrus oder die gesichtete Seele

Liebe Geschwister! Es ist ein kostbares Vorrecht, auf den Herrn blicken zu können; denn müssten wir die Augen stets auf uns selbst richten, so würden wir nicht nur keine Fortschritte machen, sondern auch bald wegen des in uns wohnenden Bösen ganz entmutigt sein, weil es gerade die Beschäftigung mit dem Bösen in uns ist, die uns zur Überwindung desselben jeglicher Kraft beraubt.

Es ist wichtig, die Natur des Fleisches und die Verblendung des menschlichen Herzens zu erkennen sowie den Lauf der Gedanken zu verfolgen, die, selbst in der Nähe des Herrn, in uns das Bewusstsein der Dinge rauben, die unsere Herzen in Anspruch nehmen sollten, und deren Wirkungen um uns her fühlbar sind. Dieses sehen wir in der vor uns liegenden Betrachtung.

Der Herr Jesus war im Begriff, sein unvergleichliches Werk zu vollbringen und den letzten Schritt zu tun, um den Zorn Gottes für uns arme Sünder auf sich zu nehmen. Er befand sich in Umständen, die geeignet waren, die Herzen seiner Jünger zu erschüttern. Soeben hatten sie noch bei der Gelegenheit des Passahmahles die rührendsten Worte aus seinem Mund vernommen; und dort war ihnen sogar angekündigt worden, dass einer von ihnen Ihn überliefern würde. Das alles hätte vor ihren Augen sein und ihre Herzen erfüllen sollen; aber stattdessen stritten sie miteinander, wer von ihnen für den größten zu halten sei. Für uns, die wir diese Geschichte lesen, ist der Schleier gelüftet; und weil wir wissen, um welche ernste Sache es sich in jenem Augenblick handelte, so können wir es kaum begreifen, wie die Jünger sich damals mit solchen Dingen beschäftigen konnten. Und dennoch: Wie viele Dinge können auch uns, obwohl wir uns eines größeren Maßes von Licht erfreuen, von dem ablenken, was das Herz Jesu beschäftigte! Ja,

so ist das menschliche Herz angesichts der ernstesten und feierlichsten Ereignisse. Der Tod Jesu übt auf uns leider oft eine ebenso geringe Macht aus wie auf die Jünger.

Der Herr ist unter uns, wenn wir zu zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, aber wir wissen alle, welche eine Kette von Gedanken dann unseren Geist durchzieht. Die Jünger geben hierfür einen Beleg, und zwar unter Umständen, die ganz und gar geeignet waren, das Herz zu bewegen. Er teilte ihnen mit, dass Er davor stehe, sein Blut für sie zu vergießen; und seine Worte: „Doch siehe, die Hand dessen, der mich überliefert, ist mit mir auf dem Tisch. Denn der Sohn des Menschen geht zwar dahin, wie es beschlossen ist; wehe aber jenem Menschen, durch den er überliefert wird!“ (Lk 22,21.22), wecken bei ihnen die Frage, wer unter ihnen diese Tat wohl begehen möchte. Man hätte voraussetzen müssen, dass sie sich jetzt ausschließlich mit dem Tod ihres guten Herrn beschäftigen würden; aber stattdessen „entstand aber auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen für den Größten zu halten sei“ (V. 24). Ach! Geliebte Geschwister, wenn wir unser eigenes Herz erforschen, so finden wir gar oft zwei nebeneinanderstehende Dinge, nämlich in diesem Augenblick solche Gefühle, die in der Tat von unserer Liebe zu dem Herrn Jesus zeugen, und dann vielleicht wieder in der nächsten halben Stunde solche Neigungen, die nicht besser als jene Streitigkeiten der Jünger sind. Dieses zeigt uns die Torheit und Eitelkeit des menschlichen Herzens, ähnlich dem Staub, der sich an die Waage hängt.

Der Herr, stets voll Langmut und Milde, vergisst sich selbst, um sich mit seinen Jüngern zu beschäftigen, indem Er sagt: „Der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Führende wie der Dienende“ (V. 26). Auch benutzt Er diese Gelegenheit, um ihnen durch sein eigenes Beispiel die Größe der Liebe, Gnade und Treue Gottes verständlich zu machen. Was hatten sie nötig, sich zu erhöhen, da doch sein Vater ihre Erhöhung in die Hand genommen hatte. „*Ihr* aber seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen; und *ich* bestimme euch, wie mein Vater mir bestimmt hat, ein Reich, damit ihr esst und trinkt

an meinem Tisch in meinem Reich und auf Thronen sitzt, um die zwölf Stämme Israels zu richten“ (V. 28-30). Anstatt dieses scheußliche Benehmen der Jünger mit harten Worten zu rügen, zeigt Er ihnen, dass, wenn sich bei den Menschen keine Gnade findet, doch in *einem* Menschen, und zwar in Ihm, diese Gnade zu finden sei. In Jesus offenbart sie sich vollkommen; und sie ist der Grund, auf den Er die Jünger trotz ihres traurigen Benehmens stellt und dadurch die Torheit des unter ihnen wirkenden Fleisches ins Licht stellt. Es ist, als hätte Er gesagt: „Ich habe nur Gefühle der Gnade für euch und vertraue euch das Reich an.“

Liebe Geschwister! Auch wir sind unter die Gnade gestellt; und sie versichert uns, dass wir trotz unserer Schwachheit mit Jesus ausgeharrt haben; und Jesus gibt uns das Reich, wie es Ihm der Vater gegeben hat. Doch ebenso nötig ist es, dass der, der sich dieses Genusses erfreuen soll, geübt werde. Der Mensch muss sehen, was das Fleisch ist; und dieses macht die vielen Prüfungen, die wir durchzumachen haben, notwendig. Aber Jesus bewirkt unser Ausharren, weil wir Ihm angehören. Wenn Er zu seinen Jüngern sagt: „Ich bestimme euch ein Reich, damit ihr auf Thronen sitzt, um die zwölf Stämme Israels zu richten“, so zeigt Er ihnen auch andererseits, was das Fleisch ist.

„Simon, Simon! Siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. *Ich* aber habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht aufhöre“ (V. 31.32). Der Herr sagt nicht zu dem Jünger: „Du wirst nicht versucht werden; denn ich werde Satan daran hindern, dich zu sichten.“ O nein, vielmehr sieht man hier, dass Gott oft seinen Kindern gegenüber den Feind wirken lässt, ohne ihn zu vernichten; aber er wacht angesichts dieses Feindes über die Seinen. Dieses finden wir deutlich in Offenbarung 2,10, wo wir die Worte lesen: „Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr geprüft werdet. Sei getreu bis zum Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben.“

Petrus hätte wohl zu Jesus sagen können: „Du wirst schon Sorge tragen, dass mir dieses nicht widerfährt.“ Ebenso dachten auch Martha und

Maria, dass Jesus den Tod des Lazarus hätte verhindern können. Und sicher liegt es außer jedem Zweifel, dass Er, der die Krone des Lebens geben kann, uns auch vor jeder Versuchung zu bewahren vermag; doch Er tut es nicht, damit wir geprüft werden. So hatte Satan auch den Hiob zu sichten begehrt, und Gott erlaubte es ihm. – In gleicher Weise geschieht es auch mit uns. Oft fragen wir: „Warum hat mich Gott dieser oder jener Trübsal ausgesetzt? Warum muss ich in diesen oder jenen Schmelztiegel?“ – Antwort: Satan hat es begehrt, und Gott hat es ihm erlaubt. Sicher geschehen oft Dinge, von denen wir uns keine Rechenschaft zu geben vermögen; aber jedenfalls ist es ihre Bestimmung, uns aufzudecken, was das Fleisch ist.

Wenn Gott sich eines Christen für sein Werk bedienen will, so nimmt Er den, der in der Prüfung am weitesten vorgerückt ist. Dieses ist hier der Fall. Obwohl Er durch die Worte: „Satan hat begehrt, euch zu sichten“, allen die Gefahr vorgestellt, so wendet Er sich doch nur an Petrus, indem er sagt: „*Ich* aber habe für dich gebetet.“ Er unterscheidet ihn von allen anderen, weil er weiter vorgerückt und deshalb auch, obwohl beim Tod Jesu alle gesichtet wurden, am meisten der Versuchung ausgesetzt war. Ja, keinem der Jünger sollte die Sichtung erspart werden; aber die an Petrus gerichteten Worte: „Und du, bist du einst umgekehrt, so stärke deine Brüder“ (V. 32), zeigen deutlich, dass dieser Jünger am meisten der Prüfung ausgesetzt werden sollte und darum auch am fähigsten sein würde, seine Brüder zu stärken. Wie wenig kannte er vor der Versuchung sein Fleisch! Das sehen wir in seinem Selbstvertrauen, das ihn die Worte sagen lässt: „Herr, mit dir bin ich bereit, auch ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Er aber sprach: Ich sage dir, Petrus, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geaugnet hast, mich zu kennen“ (V. 33.34).

In dem Augenblick, wo das Fleisch in Petrus wirksam war, hatte es nur Kraft, ihn bis zur Prüfung zu bringen; aber kaum beginnt diese Prüfung, so verleugnet Petrus den Herrn in dessen nächster Nähe. Wäre das Herz des armen Jüngers nicht von seinem Heiland abgewandt gewesen,

so hätte er Ihn sehen können. Jesus sah ihn; aber dennoch verleugnete Petrus seinen Herrn mit den Worten: „Ich kenne ihn nicht.“ Er war gewarnt worden, aber der Herr erlaubte nicht, dass die göttliche Macht ihn bis zu jenem Augenblick bewahre, weil er erfahren sollte, was er in sich selbst war.

Wenn man auf alles, was Christus getan hat, seinen Blick richtet, so wird man bald finden, dass Er während der ganzen Dauer dieser Prüfung in Gnaden und mit großer Sorgfalt über den Jünger wachte. Ja, seine Gnade ging demselben voraus; denn noch ehe die Versuchung kam, hören wir die Worte: „*Ich* aber habe für dich gebetet.“ – Es war nicht die Reue des Petrus, die zur Fürbitte Jesu Veranlassung gab, sondern vielmehr war es die Fürbitte Jesu, die die Reue in dem Herzen des Jüngers hervorrief. Er hatte für ihn gebetet und Jesus „blickte Petrus an“. Judas hatte den Herrn überliefert, und als sein Gewissen berührt wurde, machte er seinem Leben durch Selbstmord ein Ende. Bei Petrus aber offenbarte sich die Wirkung des Gebets darin, dass er im Grunde seines Herzens den Glauben bewahrte, und, sobald Christus ihn anblickte, Tränen der Reue vergoss. „Und der Herr wandte sich um und blickte Petrus an Und er [Petrus] ging hinaus und weinte bitterlich“ (V. 61.62). So handelt der Herr auch mit uns. Er betet für uns und lässt uns der Versuchung entgehen. Wenn Er uns zu derselben führt, so fordert Er uns zwar zur Wachsamkeit und zum Gebet auf, „damit wir nicht in die Versuchung hineingehen“, aber Gott erlaubt alles dieses und hat seine weisen Absichten dabei.

Hätte Petrus das Gefühl seiner Schwachheit gehabt, so würde er sich sicher nicht in die Nähe der Priester gewagt haben. Er kam in diese Trübsal, weil sein Fleisch wirksam war; aber Gott wollte ihn gebrauchen und ihn in seinem Werk an die Spitze stellen. Sein Selbstvertrauen, eine Wirkung seines Fleisches, gab die Veranlassung zu seinem Fall; aber nach der Weisheit Gottes lernte er die Macht der Sichtung Satans erkennen. Die übrigen Jünger, die nicht wie Petrus dieses starke Selbstvertrauen, diese Kraft des Fleisches, besaßen, flohen augenblicklich;

aber Gott überließ den sich selbst vertrauenden Jünger dem Satan, und Jesus bat für ihn, selbst während des Falles, damit sein Glaube nicht aufhöre. Nachdem Petrus gefallen war, richtete Jesus seinen Blick auf ihn, und die Folge davon war nicht, Petrus den Frieden zu schenken, wohl aber eine tiefe Beschämung in ihm hervorzurufen. Er „ging hinaus und weinte bitterlich“, und alles war in Ordnung. Er hatte sein Fleisch kennengelernt; er hatte versagt, seine Sünde war begangen, es war unmöglich, sie ungeschehen zu machen. Es war jetzt die Sache des Herrn, sie zu vergeben, sie auszulöschen. Petrus konnte nicht vergessen, dass er den Herrn verleugnet hatte; aber Jesus bediente sich dieses Falles, um ihn von seiner Vermessenheit zu heilen.

Ebenso verhält es sich mit uns. Es geschieht nicht selten, dass wir im Vertrauen auf uns selbst Fehler begehen, die unmöglich wiedergutmacht werden können. Aber was ist zu tun, wenn diese Unmöglichkeit erwiesen ist? Wir müssen uns der Gnade Gottes überlassen – das ist alles, was wir tun können. Wenn das Fleisch zu stark ist, so lässt Gott es zu, dass Fehlritte geschehen, weil wir uns nicht in jener Abhängigkeit befinden, in der wir allein bewahrt bleiben können. Jakob hatte sich zu sehr an Esau versündigt, um nicht seinen Zorn fürchten zu müssen; jedoch ließ ihn Gott nicht in den Händen seines Bruders; Er gab ihm den Glauben, der genügt, um aus diesem Kampf siegreich hervorgehen zu können. Gott kämpfte mit Jakob, und dieser trug den Sieg davon. Aber er hatte vorher in seinem Herzen fühlen müssen, was es heißt, mit dem Bösen zu schaffen gehabt zu haben; und dann erlaubte Gott nicht, dass er der Bosheit Esaus überliefert wurde, und Jakob konnte am Ende seiner Laufbahn sagen: „Der Gott, der mich geweidet hat, seitdem ich bin bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöst hat von allem Bösen“ (1. Mo 48,15.16).

Wenn Gott auf diese Weise die Herzen übt und sie sozusagen den Schlägen Satans preisgibt, so lässt Er doch nie die Gewissen seiner Kinder in den Händen dieses Widersachers. Das Gewissen des Judas war in den Händen Satans; darum verfiel er der Verzweiflung. Das Herz

des Petrus war für einen Augenblick unter der Macht Satans, sein Gewissen aber nie. Darum, anstatt wie Judas ein Opfer der Verzweiflung zu werden, genügte ein Blick voll Liebe vonseiten des Herrn, um sein Herz zu rühren.

Sobald die Gnade im Herzen wirkt, gibt sie das Gefühl der Sünde; aber zugleich ist auch das Gewissen von dem Gefühl der Liebe Christi erfasst; und je tiefer das Letztere der Fall ist, desto tiefer ist auch das Gefühl der Sünde.

Petrus konnte seine Sünde nie vergessen, obwohl er vollkommene Vergebung hatte. Und noch mehr: Sein Gewissen war in den Händen Jesu, als ihm der Heilige Geist später die Fülle des Herzens Jesu offenbarte. Sein Gewissen wurde vollkommen gereinigt, so dass er die Juden der Sünde anklagen konnte, die er selbst unter den ernstesten Umständen begangen hatte, indem er ihnen sagte: „*Ihr* aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet“ (Apg 3,14). Das Blut Christi hatte sein Gewissen völlig gereinigt; wenn es sich aber um die Kraft seines Fleisches handelte, so musste er stets von sich sagen: „Ich habe den Herrn verleugnet, und ohne seine unendliche Gnade dürfte ich meinen Mund nicht öffnen.“ In keiner der Unterredungen, die Jesus mit Petrus hatte, warf Er ihm je seine Sünde vor; Er fragte nie: „Warum hast du mich verleugnet?“ Nein, nicht ein einziges Mal erinnerte Er ihn an seinen Fehltritt; Er handelte im Gegenteil gemäß der Worte der Liebe des Heiligen Geistes: „Ich werde ihrer Sünden nicht mehr gedenken.“

Aber dennoch hatte Er dem armen Petrus noch etwas zu sagen. Er musste ihm zeigen, welches die Wurzel seines Fehltritts war. Die Versuchung Satans und der Mangel an Liebe in dem Herzen des Petrus hatten seinen Fall bewirkt und sein Selbstvertrauen erschüttert. Jetzt aber, nachdem sein Gewissen erreicht war, musste sich das geistliche Verständnis bilden. Petrus hatte sich gerühmt, den Herrn mehr zu lieben als alle andern Jünger, und er war tiefer gefallen als sie alle. Darum richtete der Herr die Frage an ihn: „Liebst du mich mehr als diese?“

Wo war jetzt das frühere Selbstvertrauen des Petrus? Ohne ihn direkt an seine Geschichte zu erinnern, richtete Jesus dreimal die Frage an ihn: „Hast du mich lieb?“ – und Petrus antwortete: „Herr, *du* weißt alles; *du* erkennst, dass ich dich lieb habe“ (Joh 21,17). Er berief sich auf die göttliche Kenntnis Jesu, der ihn gewarnt und seinen Fall vorausgesagt hatte. Was hätte auch Petrus auf die Frage: „Liebst du mich mehr als diese?“, anders sagen können, als dass er, seine Schwachheit beken- nend, im Grunde weniger Liebe gezeigt hatte als alle anderen Jünger? Sicher, die Verbindung zwischen Jesus und seinem Jünger ruhte nur auf einer vollkommenen Gnade. Es gab für Petrus keinen anderen Ausweg, als sich Jesus anzuvertrauen; er hatte die Macht des Blickes Jesu er- fahren und konnte nun sein Zeuge sein.

Es ist gerade, als wollte Petrus sagen: „Ich lasse es auf dich ankom- men; du weißt, dass ich dich verleugnet habe; aber du weißt auch, dass ich dich liebe; mache mit mir, was du willst!“ – Und Jesus unterstützt nun das Herz seines Jüngers, damit Satan ihn nicht seiner Zuversicht beraubt. Petrus war zurückgekehrt und fähig gemacht, seine Brüder zu stärken. Infolge seiner Verleugnung hatte er das, was das Fleisch ist, so völlig kennengelernt, dass er nichts versprach, sondern der Über- zeugung Raum gab, dass er nichts anderes tun konnte, als sich Gott zu überlassen. Wie groß auch seine Unfähigkeit im Widerstand gegen Satan sein mochte, so konnte er doch seine Zuflucht zu der Gnade des- sen nehmen, der alles wusste. Was ihn stark machen konnte, war das Bewusstsein, dass er auf Jesus rechnen durfte. Erst nachdem der Herr ihn an die Ohnmacht seines Fleisches erinnert hatte, vertraute Er ihm mit den Worten: „Weide meine Lämmer!“, die Seinen an; denn nun erst war er fähig, seine Brüder zu stärken. Das Fleisch setzt ein gewisses Vertrauen auf das Fleisch; und das ist eine Torheit, in der wir uns oft befinden. Es ist daher nötig, dass wir im Kampf mit Satan uns selbst kennenlernen. Es gibt sicher nicht einen Christen, der nicht durch die Umstände, in denen er sich befand, wenigstens in einem gewissen Maß das Bewusstsein dessen, was er ist, erlangt hätte. Um unsere eigenen

Herzen kennenzulernen, lässt Gott es zu, dass wir von Satan gesichtet werden. Wäre genug Treue und Demut bei uns vorhanden, um von Herzen zu sagen: „Ich kann nichts ohne den Herrn“, so würde Er sicher nicht nötig haben, uns die traurige Erfahrung unserer Schwachheit machen zu lassen.

In der Tat, wenn der Christ nicht in dem beständigen Gefühl seiner Schwachheit wandelt, so wird Gott es Satan erlauben müssen, als Werkzeug zur Selbsterkenntnis desselben zu dienen. Dann folgen Fehlritte, die oft nicht wiedergutzumachen sind. Jakob musste während des Restes seines Lebens hinken, weil er in moralischer Beziehung 21 Jahre lang gehinkt hatte. Er musste einen peinlichen Kampf bestehen, wo er, obwohl Gott ihn nicht den Händen Esaus überlieferte, die Erfahrung machen konnte, dass er nur ein schwaches Wesen im Fleisch sei.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn der Herr uns vielfachen Schwierigkeiten preisgibt, denn dieses geschieht, weil etwas in uns ist, was niedergehalten werden muss und uns auf diesem Weg zum Bewusstsein gebracht wird. Doch bei allem ist die Gnade tätig. Christus handelt nur in Gnade; und wenn Er auch oft, damit wir uns selbst kennenlernen, uns preiszugeben scheint, so ist sein Tun uns gegenüber doch stets Gnade, ja, vollkommene Gnade. Nicht erst dann, nachdem Petrus vorher sein Auge auf Jesus gerichtet hatte, blickte dieser ihn an; denn schon vor seinem Fall hatte der arme Jünger die Worte seines Herrn vernommen: „*Ich* aber habe für dich gebetet.“ Die Gnade geht stets voran. Jesus weiß, was Satan begehrt, und Er gibt uns diesem Begehren preis; aber zugleich trägt Er Sorge, dass wir bewahrt bleiben. Petrus weinte nicht, indem er auf den Herrn blickte, sondern er weinte bitterlich, nachdem der Herr ihn angeblickt hatte. Die Liebe Jesu kommt den Seinen stets zuvor. Er geht unseren Schwierigkeiten voraus und begleitet uns durch alle Hindernisse hindurch. Während Er uns den Händen Satans überlässt, damit wir erfahren, was wir sind, stellt Er sich stets für uns in den Riss und weiß uns vor der List des Feindes zu bewahren. Dieses zeigt uns die vollkommene Güte und Gnade dessen, der uns nicht nur,

wenn unsere Herzen auf uns gerichtet sind, völlig liebt, sondern der sich auch aller Fehler unseres Charakters annimmt, damit wir nach den Ratschlüssen Gottes völlig und ganz gesegnet seien. Alles dieses sollte uns lehren, uns „unter die mächtige Hand Gottes zu demütigen“, um zur rechten Zeit getröstet und gestärkt werden zu können.

Wenn ich nach einem Fehltritt im Blick auf mich selbst niedergebeugt bin, so sollte ich nicht, wie natürlich dieses auch ist, sofort Trost, sondern zu allererst *Christus* suchen; denn ich habe eine Lektion zu lernen, in der mich Gott unterweisen will. Wenn ihr sagt, dass ihr Gott in den schwierigen Verhältnissen, worin ihr euch befindet, nicht verstehen könnt, so kennt doch Er den Zweck dieser Schwierigkeiten und lässt euch in denselben, damit ihr gesichtet und durch dieses Mittel zu einer tieferen Erkenntnis sowohl betreffs seiner als auch eurer selbst geführt werdet. Er will euch alles zeigen, was Er in euch gesehen hat; und wir müssen daher, anstatt uns zu bemühen, dieser Sichtung auszuweichen, vielmehr danach trachten, die uns durch dieses Mittel bereitete Unterweisung des Herrn uns zunutze zu machen; und sicher werden wir dann eine weit tiefere Erkenntnis dessen erlangen, was Er für uns ist.

Wir müssen – mit einem Wort – lernen, unter seiner mächtigen Hand zu bleiben, bis Er uns wieder aufrichtet. Gott schenke uns die Gnade, Ihn kennenzulernen! Würde es sich nur darum handeln, uns selbst kennenzulernen, so würden wir bald gänzlich entmutigt sein. Aber durch die Erkenntnis, die Er uns zugleich von seiner Gnade gibt, wird Er uns zum Ziel führen, so dass wir sagen können: „Nur Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens; und ich werde wohnen im Haus des HERRN auf immerdar“ (Ps 23,6).

Nach J. N. Darby